
Liebe Gemeinde,

Es ist Nacht. Jesus ist niedergeschlagen. Zweifel überfallen ihn. Plötzlich: Todesangst. Denn er spürt: die Schlinge um ihn zieht sich langsam zu. Der Moment, den er fürchtet, ist nah. Die Ankündigungen sollen nun zur Wirklichkeit werden - sein schwerer Weg soll beginnen.

„Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42) So betet er in Gethsemane. So ringt er mit seinem Vater um den richtigen Weg. Und er ergibt sich schließlich demütig in sein Schicksal.

Auch er ist dabei - in Gethsemane, dem Garten der Ölbäume. Ein Freund. Einer, der ihm vertraut, sich Großes von ihm erhofft. Einer, dem Jesus vertraut und ihn deshalb mitnahm um mit ihm wach zu bleiben und zu beten. In dieser Nacht, die sich so anders anfühlt als alle anderen davor - irgendwie schien sich die Finsternis der Nacht auch wie einen Schleier um ihre Herzen zu legen. Aber erschöpft und leer schafft er es nicht mit Jesus zu wachen und zu beten - und so lässt er Jesus beten und schläft selbst ein.

Doch, dann, **liebe Gemeinde**, kommt plötzlich Bewegung in die Schwere der Nacht: *„Siehe da kam eine Schar; und einer von den Zwölfen, der mit dem Namen Judas, ging vor ihnen her.“ (Lukas 22,47a)* Nun schlägt sie zu, die Macht der Finsternis. Im Gewand der Freundschaft kommt sie daher. Die Ahnung ist zur Wirklichkeit geworden. Wirklich wahr geworden, dass es einer von den Zwölfen ist. Einer der engsten Vertrauten. Einer von denen, mit dem Jesus in den letzten Jahren sein Leben geteilt hat. Der an seiner Seite gewesen ist. Der gesehen hat, wie er Menschen geheilt hat. Der ihm zugehört hat. Der weiß, wie er denkt. Was er glaubt. Jetzt dieser Schritt.

Weggeschlichen hatte er sich - der eine mit dem Namen Judas. Weggeschlichen um den Hohenpriestern und Hauptleuten zu sagen, wo sie Jesus finden und ergreifen könnten. Nicht öffentlich, so dass es Aufregung gegeben hätte. Nicht im Tempel, nein. Sondern: Heimlich, nachts, abseits. *„Ihr seid wie gegen einen Räuber mit Schwertern und mit Stangen ausgezogen? Ich bin täglich bei euch im Tempel gewesen und ihr habt nicht Hand an mich gelegt.“ (Lukas 22, 52b+53a)*

„Und Judas nahte sich Jesus, um ihn zu küssen. Jesus aber sprach zu ihm: 'Willst du den Menschensohn wirklich mit einem Kuss verraten?'“ (Lukas 22, 47b+48) Der Moment, den Jesus gefürchtet hatte, ist da. Suchanzeigen mit Fotos gab es damals noch nicht. Also wusste die Schar nicht, wen sie ergreifen sollen. Ein Erkennungszeichen musste her. Ausgemacht war ein Kuss. Ausgerechnet ein Kuss! Wie gemein - ist er denn nicht eher ein Zeichen für große Wertschätzung, Zuneigung, ja Liebe! Jesus weiß darum und deshalb weißt er Judas zurück. Verweigert die Berührung. Hält ihn mit seiner Frage auf Abstand, setzt ihm eine Grenze. Und beweist ihm genau damit, dass er ihn versteht. Dass er weiß, dass er nicht anders kann; dass es schwer für ihn ist. Denn Jesus sieht in Judas Augen seine Ambivalenz - einerseits sieht Jesus in ihnen große Enttäuschung - enttäuschte Hoffnung auf radikale Veränderung und seinen verzweifelten Wunsch nach erhoffter politischer Revolution durch ihn, den Vorhergesagten, den Von-Gott-Gesandten. Aber zugleich sieht Jesus auch wie viel Liebe und Glauben in Judas steckt. Eigentlich soviel Liebe für Jesus und Glauben an ihn in Judas Herzen, doch leider

¹Ganz herzlichen Dank an die Damen und den Herrn des Bibelgesprächskreises für all die wunderbaren Anregungen!

mit der Zeit schleichend tief vergraben unter vielen Schichten von Traurigkeit, Enttäuschung und Wut über das Nichtgeschehene.

Aber, **liebe Gemeinde**, Gottes Revolution sollte eben eine andere sein. Eigentlich hätten die Zwölf, hätte es Judas, kommen sehen müssen. Schließlich hatten sie doch live miterlebt, gesehen und gewusst, wie sehr Jesus mit seinem ganzen Leben und Handeln den religiösen und sozialen Normen widersprach. Sie hatten gewusst, dass Menschen eine Gefahr in Jesus sahen. Sie hatten doch auch die Gefahr für Jesus gesehen. Und Jesus die Gefahr für sie. Deshalb sprach er doch kurz vor alldem zu ihnen: *„Aber nun, wer einen Geldbeutel hat, der nehme ihn, desgleichen auch eine Tasche, und wer's nicht hat, verkaufe seinen Mantel und kaufe ein Schwert.“* (Lukas 22, 36)

Er, der dabei war - in Gethsemane - der gerade noch geschlafen hatte, zieht nun eines davon. Er zieht sein Schwert - froh, endlich etwas tun zu können.

Liebe Gemeinde, ich kann ihn verstehen - es ist für mich eine zutiefst menschliche Reaktion: Man muss doch irgendetwas tun! Man muss doch irgendetwas tun zur Verteidigung der Menschen, die einem am Herzen liegen, wenn ihnen Unrecht, Böses droht. Man muss doch irgendetwas tun zum Schutz. Denn zum Nichtstun und Zuschauen verdammt zu sein, während die Finsternis nach den Lieben greift - das hält man kaum aus. Und er - er kann nicht tatenlos zusehen, wenn seinem geliebten Freund und Lehrer scheinbar Unrecht widerfährt. Er will ihn verteidigen und schützen, doch: *„Einer von ihnen schlug nach dem Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm sein rechtes Ohr ab. Da sprach Jesus: Lasst ab! Nicht weiter!“* (Lukas 22, 50+51a)

Jesus selbst bleibt ganz ruhig. Er nimmt die Spannung der Situation auf sich und entspannt sie damit. Schließlich ist das hier kein Kampf, der mit dem Schwert entschieden werden könnte. Denn der Kampf ist schon längst entschieden worden - durch ihn in Gethsemane. Als er die Situation angenommen hat, so wie sie ist und sein soll. Als er für sich selbst wusste, dass er diesem Weg folgen und sich ihm ergeben muss. *„Doch jetzt ist eure Stunde gekommen, und die Finsternis tritt ihre Herrschaft an.“* (Lukas 22, 53b)

Und Jesus bleibt sich auch in dieser Situation selbst treu, denn keiner soll wegen ihm zu Schaden kommen - seine Freunde nicht und auch sonst keiner. Und so tut Jesus noch einmal, was er in der Vergangenheit immer wieder getan hatte: Er wendet sich dem zu, der seine Hilfe braucht, dem verwundeten Soldaten. *„Und er rührte sein Ohr an und heilte ihn.“* (Lukas 22, 51b) Ungeachtet dessen, was dieser vorhat. Ungeachtet seiner Person.

Liebe Gemeinde, er, der dabei gewesen ist, hat erst viel später ein bisschen von dem verstanden, was in jener Nacht passiert ist. Wieder und wieder ließ er die Bilder dieser Nacht an seinem geistigen Auge vorbeiziehen. Wieder und wieder hat er auf Jesus geschaut - ganz im Sinne des heutigen Sonntags: *„Oculi mei semper ad Dominum.“* Und er verstand langsam und mit der Zeit: auf Jesus schauen, heißt, in diesem Zusammenhang, eine schwierige Situation aushalten zu können. Nicht drein zu schlagen. Keinen Gegenangriff zu starten. Der Finsternis äußerlich tatsächlich ihre Macht zu lassen - aber trotzdem innerlich ihr nicht zu folgen mit Hass und Gewalt, sondern die Augen auf Jesus zu richten und ihm zu folgen. Im Vertrauen darauf, dass er es schon richtig machen würde. Im Vertrauen darauf, dass er das Licht ist, das letztlich nicht verlöschen wird. Im Vertrauen darauf, dass sein Lichtschein einer anderen Welt - tief in unseren Herzen - uns damit solche Zeiten der Finsternis aushalten und durchhalten lässt. Damit hoffentlich wir und vielleicht auch unsere Welt, danach, wieder strahlend aufgehen können - wie Jesus, unser Licht, auf das wir schauen und ihm nachfolgen, es am Ostermorgen tut.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus, Jesus, unserem Licht. A M E N !